3. JÜRGEN CARSTENSEN, *Peter Ludvig Panum Professor der Physiologie in Kiel 1853–1864*. Kieler Beiträge zur Geschichte der Medizin und Pharmazie, Heft 3. Neumünster (Wachholtz) 1967. 163 S., 11 Abb., 3 Faksimile-Dokumente. Broschiert DM 15.–.

Mit 33 Jahren wurde der dänische Physiologe P.L. Panum (1820–1885) vom König von Dänemark gegen den Willen der medizinischen Fakultät zum außerordentlichen Professor an der Universität Kiel ernannt. Das war offensichtlich ein Politikum. Zweifellos bedurfte man in Kiel königstreuer Professoren» (S.25). Elf Jahre später fiel Panums Weggang von Kiel nach Kopenhagen ziemlich genau mit der endgültigen Loslösung Schleswig-Holsteins von der dänischen Krone zusammen. Als Däne befand sich Panum in einer Zeit heftiger nationaler Spannungen an einer sonst fast rein deutschen Hochschule in einer heiklen Situation. Aber er war Patriot, ohne Chauvinist zu sein, und erwarb sich als Persönlichkeit, Forscher und Lehrer Achtung und Sympathie auch bei den deutschen Professoren und Studenten.

Vor diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund stellt Carstensen die vielseitige wissenschaftliche Arbeit dar, die Panum während seiner Kieler Zeit leistete: experimentelle Studien über Fäulnis, Embolie, Bluttransfusion, Herztätigkeit und Atmung, Untersuchungen über die Entstehung von Mißbildungen wie über das binokulare Sehen. Aufgrund seiner Tierversuche mit künstlicher endotrachealer Beatmung postulierte er die Entwicklung entsprechender Maschinen zur Anwendung in Krankenhäusern bei Narkosezwischenfällen und bei Asphyxie von Neugeborenen; aber auch hier erfolgte, ähnlich wie etwa bei der Herzkatheterisierung, der Schritt aus dem physiologischen Laboratorium in die klinische Praxis erst sehr viel später.

Panum erscheint in Carstensen's gut dokumentierter Studie als ein überzeugter und aktiver Vertreter der modernen, experimentellen Physiologie, der jedoch die mögliche klinische Nutzenanwendung der Forschungsergebnisse nicht aus den Augen verlor. Es wäre sehr erwünscht, daß auch Panums spätere Jahre, also seine Kopenhagener Zeit, in ähnlich sorgfältiger Weise dargestellt würden!

H. Koelbing

4. JEAN ETIENNE DOMINIQUE ESQUIROL, *Von den Geisteskrankheiten*. Herausgegeben und eingeleitet von ERWIN H. ACKERKNECHT. Hubers Klassiker der Medizin und der Naturwissenschaften, Band XI. 152 Seiten, 26 Abbildungen. Verlag Hans Huber, Bern/Stuttgart 1968.

Weder der Autor noch der Herausgeber noch die Klassiker-Reihe des Hans-Huber-Verlages, deren elften Band die vorliegende Neuauflage bildet, müssen

den Lesern des *Gesnerus* vorgestellt werden, sondern höchstens der Übersetzer, Dr. W. BERNHARD, der Esquirols *Maladies mentales* gleich nach ihrem Erscheinen ins Deutsche übertrug. Von ihm kennt man jedoch nur den Namen. (Es könnte sich allenfalls um den von CALLISEN 1830 im 2. Band seines *Schriftsteller-Lexicons* erwähnten WILHELM LUDWIG BERNHARD handeln, der 1824 zu Leipzig doktorierte.) Er schrieb, wie die Neuausgabe zeigt, ein gutes, klares Deutsch und wußte in seiner Übersetzung die Anschaulichkeit und Lebendigkeit des Originaltextes zu wahren. Die Eile, in der er offenbar arbeiten mußte, mag wohl an den zahlreichen Übertragungsfehlern der Erstausgabe schuld sein. Ackerknecht hat sie zum größten Teil ausgemerzt, so daß seine Ausgabe Esquirols Gedanken und Beobachtungen zuverlässig wiedergibt.

Das Buch enthält das erste Kapitel von Esquirols zweibändigem Werk, eine in sich geschlossene Gesamtdarstellung des Gebietes, die zuerst 1816 im *Dictionnaire des Sciences médicales* unter dem Stichwort «Folie» erschienen war. Der große Essay läßt den ärztlichen Realismus des Autors, seinen Sinn für die richtigen Proportionen und seine Humanität deutlich hervortreten; er zeigt uns, wie die klinische Psychiatrie in jener Zeit, da sie als medizinisches Spezialfach Gestalt gewann, aussah. Manches daran, aber keineswegs alles, war zeitgebunden. So sind z. B. Esquirols Erörterungen über die Notwendigkeit, die Geisteskranken zu isolieren (S. 116 ff.), heute noch bedenkenswert, und aus seiner Darstellung des Verfalls der Sitten und der Erziehung, der religiösen wie der menschlichen Bindungen im damaligen Frankreich (S. 54 ff.) ergibt sich ein Bild, das uns seltsam vertraut anmutet.

H. Koelbing

5. HANS FISCHER, *Dr. med. Johann Rudolf Schneider*. Retter des westschweizerischen Seelandes. 640 Seiten. Mit zwei Bildtafeln und gefaltetem Übersichtsplan der Jura-Gewässer-Korrektion. Verlag Paul Haupt, Bern 1963. Fr. 24.80.

Hier liegt eines der großen Werke bernischer Geschichtsschreibung vor. Es ist ganz aus den Quellen erarbeitet. Der Verfasser, alt Rektor des Gymnasiums Biel, hat den Stoff bewundernswert gemeistert. Was vorlag, war ein Wust von Tagebüchern und Briefen, Aufzeichnungen und Entwürfen, Zeitungsaufsätzen und Berichten, Voten und Akten. Daraus hat er das Wesentliche straff enthoben, mit Sprachkunst gestaltet und durch die Blickführung auf die Handelnden mit Leben erfüllt. Zum Bewegenden gehört, daß das Leben des Helden in seinen Höhen und Tiefen, in Sieg und Niederlage gezeigt wird.

Johann Rudolf Schneider wurde 1804 als Sohn eines Bauern und Wirtes in Meienried im bernischen Seeland geboren, gerade dort, wo die Zihl vom Bielersee aus Westen und die Aare aus Süden zusammentrafen, bei Hochwasser sich gegen-